

LUC BESSON



# ARTHUR

UND DIE MINIMOYS

BAUMHAUS VERLAG

Luc Besson

# Arthur

und die Minimoy's

Aus dem Französischen  
von Michael Wenzel  
und Petra Willim



## ❁ KAPITEL II ❁

**A**rthur kam

dermaßen angeschossen, dass es so aussah, als gleite er wie auf Schlittschuhen in einem Rutsch durchs ganze Wohnzimmer. Er griff nach dem Telefonhörer und versank dann fast im weichen Sofa.

»Ich habe ein Bewässerungssystem gebaut, genauso wie Caesar! Aber meins ist nicht für Salat gedacht, sondern für Omas Radieschen! Damit wachsen die doppelt so schnell!«, rief er aufgeregt ins Telefon, ohne überhaupt gefragt zu haben, wer denn eigentlich dran war.

Aber die Uhr schlug vier, und deswegen war es mit Sicherheit seine Mutter, wie jeden Tag.

»Sehr schön, mein Schatz! Aber wer ist denn dieser Caesar?«, fragte sie, ein wenig überrumpelt von so viel Tatkraft.

»Ein Kollege von Opa«, versetzte er im Brustton der Überzeugung. »Ich hoffe, ihr kommt, bevor es dunkel ist, dann kann ich euch noch alles zeigen! Wo seid ihr denn gerade?«

Die Mutter schien peinlich berührt. »Äh, also im Moment sind wir noch in der Stadt.«

Arthur schien etwas enttäuscht, aber heute brauchte es schon mehr als das, um seine Siegerlaune zu verder-

ben. »Na ja... ist nicht so schlimm, dann seht ihr es halt morgen früh«, sagte er zu seiner eigenen Beruhigung.

Seine Mutter sprach plötzlich in sanftester Tonlage, und das war erfahrungsgemäß kein gutes Zeichen: »...Arthur... Wir werden noch nicht gleich kommen können, mein Schatz!« Der kleine Körper Arthurs sank langsam in sich zusammen, wie ein Luftballon, den's plötzlich erwischt hat. »Weißt du«, fuhr sie fort, »hier in der Stadt haben wir eine Menge Sorgen. Die Fabrik hat zugemacht, und... Papa muss sich nach einer neuen Arbeit umsehen,« erläuterte seine Mutter aufrichtig. »Er könnte doch hierher kommen, weißt du, hier gibt es jede Menge Arbeit im Garten«, gab Arthur ein wenig naiv zurück.

»Ich spreche von einer richtigen Arbeit, Arthur, einer Arbeit, die Geld einbringt, damit wir alle drei etwas zu essen haben.«

Arthur überlegte einen kurzen Moment: »Also mit dem System von Opa, da können wir alles Mögliche anbauen, nicht bloß Radieschen! Und dann hätten wir genug zu essen für uns alle, auch für Oma.«

»Ja sicher, Arthur, aber Geld braucht man nicht nur, um Essen einzukaufen, sondern auch, um die Miete zu bezahlen und um...« Voller Begeisterung fiel ihr Arthur ins Wort: »Aber wir könnten doch sehr gut alle hier zusammen wohnen? Hier ist jede Menge Platz, und ich bin mir sicher, Alfred würde sich sehr darüber freuen. Oma natürlich auch!«

Die Geduld und Freundlichkeit seiner Mutter wur-

den ein wenig überstrapaziert. »Hör zu, Arthur, mach die Dinge bitte nicht noch komplizierter, als sie ohnehin schon sind! Das alles ist so schon schwierig genug. Papa braucht eine Arbeit, entsprechend bleiben wir noch einige Tage hier, bis er etwas gefunden hat«, schloss sie schweren Herzens.

Arthur konnte nicht ganz nachvollziehen, warum seine Mutter seine vernünftigen Lösungsvorschläge so kategorisch ablehnte, aber Erwachsene haben ja oftmals Gründe, die jeder Logik entbehren. »Okay«, murmelte er traurig.

Da die Angelegenheit damit erledigt war, klang die Stimme seiner Mutter nun wieder sanft und freundlich: »Aber auch wenn wir nicht da sind, denken wir doch sehr an dich, vor allem an einem Tag wie heute...«, fügte sie in geheimnisvollem Ton hinzu. »Denn heute... heute ist dein Geburtstaaaag!«, trällerte sie ins Telefon.

»Alles Liebe zum Geburtstag, mein Sohn!«, erklang plötzlich die Stimme seines Vaters. Doch Arthur konnte sich darüber nun nicht mehr freuen und gab nur noch ein tonloses »Danke« von sich.

Sein Vater mimte den Clown: »Na, du hast wohl gedacht, wir hätten dich vergessen, stimmt's? Irrtum!!! Haben wir nicht! Zehn Jahre vergisst man doch nicht! Du bist jetzt ein großer Junge! Papas großer Junge!«

Diese aufgesetzte Lustigkeit konnte niemanden überzeugen, schon gar nicht Arthur.

Von der Küche aus behielt die Großmutter alles im

Auge, so als wüsste sie bereits, dass dieses Gespräch für ihren Enkel schmerzvoll sein würde.

»Na, gefällt dir dein Geschenk?«, trompetete der Vater. »Aber er hat es doch noch gar nicht, du Idiot!«, zischte die Mutter im Flüsterton. Dann versuchte sie den Schnitzer ihres Mannes auszubügeln: »Arthur, mein Schatz, ich habe mit Oma verabredet, dass ihr übermorgen, also am Montag, gemeinsam in die Stadt geht. Du darfst dir dann das Geschenk aussuchen, das du gerne haben möchtest!«, verkündete sie sanft und diplomatisch.

»Aber nicht zu teuer, wenn's geht«, warf der Vater ein, ohne zu bemerken, wie lächerlich dies wirkte.

»François,« fauchte die Mutter erneut. »Könntest du wenigstens mal fünf Minuten darauf acht geben, was du sagst?«

»Ich ... ich hab doch nur einen Scherz gemacht, jetzt sei doch nicht so!«, stotterte der Vater wie ein schlechter Schauspieler.

Arthur blieb kalt und reglos, als wäre in seinem Innern eine Tür ins Schloss gefallen.

»So, jetzt lassen wir dich mal wieder in Ruhe, mein Filius, schließlich ist Telefonieren ja auch nicht umsonst!« Im Anschluss an diese Bemerkung, die sich sein Vater nicht hatte verkneifen können, hörte man deutlich – und völlig kostenfrei – durchs Telefon den Klaps, den er sich dafür von seiner Gattin einfieng.

»Also ... bis bald, mein Junge, und noch einmal...«, und nun flöteten die Eltern das Satzende im Duett, »Alles Liebe zum Ge-burts-tag!«

Arthur legte sanft den Hörer auf, fast ohne jede Gefühlsregung. Lediglich ein flüchtiger Gedanke schoss ihm durch den Kopf: Selbst an den Enden seiner Bambusrohrkonstruktion war mehr Leben als am anderen Ende dieses Telefons.

Er warf einen Blick auf seinen Hund, der ihm zu Füßen saß und auf Neuigkeiten wartete. »Es war nicht der Generaldirektor des Wasserwerkes«, vertraute Arthur ihm an.

Mit einem Mal fühlte er sich völlig einsam, ein großes schwarzes Loch tat sich vor ihm auf, in das man besser nicht hineinfallen sollte.

Alfred legte ihm erneut seinen Ball vor die Füße, manchmal hilft ja ein Themenwechsel, aber plötzlich riss ein Liedchen beide aus ihrer Nachdenklichkeit heraus.

»Zum Geburtstag viel Glück«, klang es aus der Küche heraus. Freudig und aus vollem Halse singend erschien die Großmutter, in den Händen eine große Schokoladentorte, auf der stolze zehn Kerzen brannten.

Oma bewegte sich vorsichtig vorwärts, im Rhythmus von Alfreds Gebell, der es grundsätzlich nicht ertragen konnte, wenn jemand ohne ihn sang.

Arthurs Gesicht hellte sich zusehends auf, noch bevor die Kerzen das Ihre dazu beitrugen. Am Ende des Liedes stellte Oma die Torte vor ihn hin und zwei kleine Geschenke dazu. Die Überraschung war ihr wirklich gelungen. Arthur, von seinen Gefühlen überwältigt, fiel seiner Großmutter stürmisch um den

Hals: »Du bist wirklich die beste und tollste Oma, die es gibt!«

»Und du der liebste Enkel auf der Welt! Los, blas die Kerzen aus!« Arthur holte tief Luft, doch dann besann er sich anders: »Lassen wir sie noch etwas brennen, sie sind so schön! Erst die Geschenke!«

»Ganz wie du willst«, lächelte die Großmutter amüsiert. »Hier, dieses ist von Alfred.«

»Das ist aber lieb von dir, Alfred, dass du daran gedacht hast!« Arthur war ganz überrascht.

»Hast du denn jemals seinen Geburtstag vergessen?«, gab Oma ihm zu bedenken. Stimmt, dachte Arthur lächelnd und begann das Geschenkpapier zu zerreißen. Hervor kam ein nagelneuer Tennisball. Arthur bestaunte ihn. »Toll! Ich hab ja noch nie einen völlig neuen Tennisball gesehen. Der ist klasse!« Alfred bellte erwartungsvoll, das Spiel sollte nun endlich beginnen. Doch als Arthur Anstalten machte, den Ball zu werfen, hielt ihn seine Großmutter am Arm zurück: »Wenn du mit dem Ballspielen solange warten könntest, bis du draußen bist, wäre ich dir sehr dankbar!« Natürlich sah Arthur das ein, versteckte den Ball hinter seinem Rücken zwischen zwei Kissen und begann, das nächste Geschenk zu öffnen. »Und das hier, das ist von mir«, erläuterte die Großmutter. Es war ein kleines Rennauto, dessen innere Feder man an der Seite mit einem winzigen Schlüssel aufziehen und so in Gang setzen konnte. Arthur war begeistert. Alfred ebenfalls.

»Das ist großartig!« Arthur blieb vor Staunen der



Mund offen stehen. Augenblicklich zog er den Wagen auf und setzte ihn auf den Boden. Nachdem er das Geräusch des Anlassers nachgeahmt hatte, ließ er den Flitzer los, der quer durchs Wohnzimmer schoss, dicht gefolgt von Alfred. Mehrmals prallte der Rennwagen an Stuhl- und Tischbeinen ab, um schließlich unter einem Sessel hindurchzusausen und Alfred damit abzuhängen.

Arthur grinste vergnügt. »Ich fürchte, er wird das Auto dem Ball vorziehen!« Inzwischen war der Flitzer vor der Eingangstür stehen geblieben, Alfred hatte seine Spur verloren.

Arthur betrachtete aufs Neue seine Torte und konnte sich immer noch nicht entschließen, die Kerzen auszupusten. »Aber wie hast du es denn geschafft, so eine Torte zu backen, ich dachte, der Ofen ist kaputt?«, fragte Arthur seine Großmutter.

»Ich habe zugegebenermaßen etwas gemogelt. Ich durfte den von Frau Rosenberg benutzen.«

»Deine Torte ist ganz toll!«, sagte Arthur, ohne den Blick davon abzuwenden. »Höchstens ein bisschen zu groß für uns drei«, fügte er dann hinzu.

Die Großmutter sah, wie die Enttäuschung wieder die Oberhand gewann. »Nimm das deinen Eltern nicht übel, Arthur. Sie tun ihr Bestes. Und ich bin sicher, dass alles gut werden wird, sobald dein Vater eine neue Arbeit gefunden hat.«

»In den letzten Jahren waren sie an meinem Geburtstag auch nicht da, und ich glaube nicht, dass eine neue Arbeit daran etwas ändern wird«, bemerk-

te Arthur mit der Scharfsinnigkeit eines Erwachsenen. Unseligerweise konnte die Großmutter dem weder widersprechen noch etwas hinzufügen.

Schließlich bereitete sich Arthur nun doch darauf vor, die Kerzen auszublasen. »Du musst dir vorher etwas wünschen!«, riet ihm Oma. Arthur brauchte nicht lange zu überlegen: »Ich wünsche mir, dass an meinem nächsten Geburtstag... Opa dabei ist und mit uns feiert!«

Die Großmutter konnte nicht verhindern, dass eine winzige Träne ihr die Wange hinunterlief. Sie strich ihrem Enkel sanft übers Haar. »Ich hoffe sehr, dass dein Wunsch in Erfüllung gehen wird, Arthur! Aber los jetzt, blas die Kerzen aus, oder hast du etwa Lust auf Wachstorte?«

Während Arthur gerade tief Luft holte, hatte Alfred den vor der Eingangstür stehen gebliebenen Rennwagen entdeckt. Doch hinter dem Türglas wurde ein bedrohlicher Schatten sichtbar, so beängstigend, dass der Hund es nicht einmal wagte, sein neues Spielzeug in Sicherheit zu bringen.

Der Schatten kam immer näher und öffnete schließlich die Tür, wodurch ein Luftzug entstand, der die Kerzen in genau dem Augenblick ausblies, in dem Arthur loslegen wollte. Dem Jungen blieb im wahrsten Sinne des Wortes der Atem stehen.

Die Silhouette näherte sich langsam, aber mit vernehmbaren Schritten dem Wohnzimmer. Die Großmutter rührte sich nicht. Sie war wie versteinert.

Schließlich trat ein Mann vom dunklen Flur ins helle

Wohnzimmer. Er war um die Fünfzig, von stattlichem Körperbau, allerdings mit einem ausgemergelten, alles andere als lebenswürdigen Gesicht. Andererseits war er ausgesprochen gut gekleidet. Doch da das Kleid nicht den Menschen ausmacht, blieben Oma und Enkel weiterhin auf der Hut.

Herr Davido nahm, um die Situation etwas zu entspannen, seinen Hut ab und legte ein Lächeln auf, das ihm jedoch große Anstrengung zu bereiten schien.

»Ich komme, wie mir scheint, genau im rechten Augenblick?«, bemerkte er in eher zweifelndem Tonfall.

Die Großmutter hatte ihn bereits an der Stimme erkannt. Der berühmt-berüchtigte Davido, Inhaber der nicht weniger berühmt-berüchtigten Firma »*Davido und Söhne*. Lebensmittel aller Art«.

»Nein, Herr Davido, Sie kommen in einem denkbar ungünstigen Augenblick, und ich bin fast versucht hinzuzufügen: wie immer«, entgegnete ihm die Großmutter schneidend, wenn sie auch die Form wahrte.

»Wissen Sie denn nicht, dass man, wenn man schon seinen Besuch nicht ankündigt, doch zumindest die geringste der Höflichkeitsregeln einhält und klingelt?«

»Ich habe geklingelt«, verteidigte sich Davido, »und das kann ich sogar beweisen.« Dabei hielt er ihr stolz ein Stück von der Kette der Türglocke entgegen.

»Eines Tages wird die Türglocke noch jemandem auf den Kopf fallen! Das nächste Mal werde ich hupen, das wäre vielleicht klüger.«

»Zunächst einmal sehe ich nicht den geringsten Grund dafür, weshalb es ein nächstes Mal geben sollte«, entgegnete die Großmutter. »Was dieses Mal anbetrifft, so ist Ihr Besuch ausgesprochen störend! Wir sind mitten in einer Familienfeierlichkeit!«

Davidos Blick fiel auf die Geburtstagstorte. »Oh, was ein schöner Kuchen!«, flötete er plump. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, mein Kleiner! Wie alt bist du denn?« Schnell zählte er die Kerzen: »Acht, neun, zehn – wie rasch doch die Zeit vergeht!«, fügte er mit gespielter Verwunderung hinzu. »Ich sehe ihn noch vor mir, wie er als kleiner Bengel seinem Großvater zwischen den Beinen herumlief. Wie lange ist das inzwischen her?« Ganz offensichtlich wollte er gezielt den Finger in die Wunde legen.

»Fast vier Jahre«, gab die Großmutter würdevoll zurück.

»Schon ganze vier Jahre? Es kommt mir so vor, als sei es erst gestern gewesen!«, ergänzte er mit kaum verhüllten Sadismus. Dann begann er, in seinen Taschen zu graben.

»Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dem Kleinen ja etwas mitgebracht; aber Moment mal...« Er zog ein Bonbon aus der Tasche und hielt es Arthur hin.

»Hier, mein Junge. Alles Gute zum Geburtstag!«

Großmutter warf Arthur einen Blick zu. Bloß keinen Skandal! Der Enkel hatte die Botschaft verstanden und betrachtete nun bewundernd das Bonbon, so wie man eine wertvolle Perle in Augenschein nimmt.

»Das ist wirklich sehr aufmerksam und wäre doch

gar nicht nötig gewesen! Und so eins habe ich ja noch nie gehabt!«, machte er sich boshaft über das Geschenk lustig.

Davido nahm sich zusammen, auch wenn es ihn gar zu sehr reizte, diesem Frechdachs mal die Leviten zu lesen. »Ich habe auch etwas für Sie, gnädige Frau!« Das klang eher wie eine Drohung.

Großmutter unterbrach ihn jedoch brüsk: »Hören Sie, Herr Davido, das ist wirklich sehr zuvorkommend von Ihnen, aber ich brauche wirklich nichts, außer vielleicht Ruhe, um diesen Abend gemütlich mit meinem Enkel verbringen zu können. Was auch immer der Grund für Ihren Besuch sein mag, so möchte ich Sie nun bitten, dieses Haus auf dem schnellsten Wege zu verlassen, dieses Haus, in dem Sie nicht willkommen sind!«

Trotz ihrer höflichen Formulierungen ließ die Großmutter keinen Zweifel daran, dass das Gesagte ernst gemeint war.

Davido ging jedoch ungerührt darüber hinweg. Schließlich hatte er gefunden, was er in seinen Hosentaschen gesucht hatte.

»Ach, hier ist es ja!« Zum Vorschein kam ein zusammengefaltetes Papier. »Da der Briefträger ja nur einmal pro Woche bei Ihnen vorbeikommt, wollte ich Ihnen die lange Wartezeit ersparen und habe deswegen den kleinen Umweg gerne in Kauf genommen. Manche Nachrichten sollte man möglichst rasch erfahren«, bemerkte er mit falscher Zuvorkommenheit. Er hielt der Großmutter das Blatt

hin, die es entgegennahm und gleichzeitig ihre Brille aufsetzte.

»Mit diesem Schreiben, das direkt aus dem Büro des Gouverneurs kommt, erlischt Ihr Besitzanspruch auf dieses Anwesen, und zwar wegen Zahlungsrückständen.«

Mit verdrossener Miene begann die Großmutter zu lesen.

»Er fühlte sich verpflichtet, sich höchstpersönlich der Sache anzunehmen«, erklärte Davido. »In der Tat zieht sich das Ganze schon allzu lange hin.«

Arthur brauchte das Schreiben nicht erst zu lesen, um diesem gräßlichen Mann vernichtende Blicke zuzuwerfen. Der hingegen erwiderte den Blick des Jungen mit dem Lächeln einer Schlange.

»Das vorliegende Schreiben hebt Ihre Besitzansprüche zum 30. Juli auf und setzt mich zum selben Zeitpunkt als neuen Eigentümer ein. Das erklärt, nebenbei bemerkt, weshalb ich mich bei Ihnen sozusagen wie zu Hause fühle!« Davido war unglaublich stolz auf seinen Coup. Es ging so glatt, dass er fast schon Gewissensbisse bekam.

»Ich versichere Ihnen jedoch«, fuhr er fort, »dass ich Sie nicht so vor die Tür setzen werde, wie Sie es gerade mit mir machen wollten. Ich lasse Ihnen die gebotene Zeit...« Die Großmutter machte sich aufs Schlimmste gefasst. »Ich gebe Ihnen genau achtundvierzig Stunden«, versetzte Davido kalt, um noch boshaft hinzuzufügen: »Fühlen Sie sich bis dahin in meinem Haus... ganz wie zu Hause!«

Hätten Arthurs Blicke töten können, Davido wäre durchlöchert worden wie ein Sieb. Großmutter ihrerseits blieb seltsam gefasst. Abermals las sie den letzten Abschnitt des Schreibens, um dann zu bemerken: »Freilich sehe ich hier noch ein kleines Problem.« Davido, von Natur aus rasch beunruhigt, richtete sich auf: »Ach ja? Und welches, wenn ich fragen darf?«

»Ihr Freund, der Gouverneur, hat in der Eile, in der er Ihnen einen Dienst erweisen wollte, lediglich eine Kleinigkeit vergessen.« Jetzt war es an Davido, das Schlimmste zu befürchten. Irgendwo hatte die Sache einen Haken, es knirschte sozusagen im Getriebe, seine ganze Unternehmung lief Gefahr, zu platzen. Er ließ sich jedoch nichts anmerken und fragte wie beiläufig: »So, und was genau?«

»Er hat schlicht und ergreifend vergessen ... zu unterschreiben!« Mit diesen Worten drehte die Großmutter das Formular herum und hielt es Davido unter die Nase. Dieser stand nun äußerst dumm da. Dahin die schönen Worte, die hinterhältigen Grimassen. Er betrachtete sein Schriftstück stumm wie ein Karpfen.

Arthur hätte am liebsten vor Freude laut aufgejauchzt, doch damit hätte er Davido allzu viel Ehre angedeihen lassen. Solche Leute musste man mit verächtlicher Nichtachtung strafen.

In aller Seelenruhe faltete die Großmutter den Brief zusammen und reichte ihn Davido. »Sie befinden sich hier also – solange das Gegenteil nicht bewiesen wurde – noch immer auf meinem Grund und Boden.

Und da ich meinerseits nicht über die Ihnen eigene Feinfühligkeit verfüge, gebe ich Ihnen genau zehn Sekunden, um dieses Haus zu verlassen, bevor ich die Polizei alarmiere!«

Davido wollte etwas erwidern, um seinen Abgang so wenig peinlich wie möglich zu gestalten, jedoch fiel ihm nichts Passendes ein.

Arthur hingegen griff zum Telefonhörer. »Sie können doch bis zehn zählen, oder?«

»Sie... Sie werden Ihre Unverschämtheit noch bereuen, das verspreche ich Ihnen!«, brachte Davido schließlich beim Hinausgehen hervor. Er drehte sich auf dem Absatz um und warf mit solcher Wucht die Türe hinter sich zu, dass seine Unkenrufe Wirklichkeit wurden und ihm die Türglocke auf den Kopf fiel.

Halb benommen und blind vor Schmerzen stieß er gegen einen der – eigentlich gut sichtbaren – Holzpfeiler, verfehlte die erste Stufe und schlug der Länge nach auf den Kies.

Schließlich schaffte er es, seinen Wagen zu erreichen, klemmte beim Zuschlagen der Tür seine Jacke ein und verschwand in einer Staubwolke.

Der Himmel verfärbte sich orange, und die Sonne schien langsam den Hügel hinunterzugleiten, genauso wie auf jener wunderschönen Zeichnung, auf der Arthurs Finger gerade ruhten. Es handelte sich um eine afrikanische Savanne im Glanz des Abendlichts. Man konnte die Hitze förmlich spüren. Arthur lag im



Bett, die Haare glatt gekämmt und wohlriechend, ein großes, ledergebundenes Buch auf den Knien. Wie jeden Abend begleitete ihn dieses Buch ins Land der Träume.

Seine Großmutter saß neben ihm, offenbar sehr bewegt beim Anblick dieser Abbildung. »Jeden Abend durften wir dieses wunderbare Schauspiel genießen, und genau in dieser Landschaft ist deine Mama zur Welt gekommen.«

Arthur hing an ihren Lippen. »Während ich entbunden habe, in einem Zelt, saß dein Großvater davor und hat diese Landschaft gezeichnet.« Arthur lächelte, amüsiert beim Gedanken an seinen Großvater. »Und was genau habt ihr in Afrika gemacht?«, wollte er wissen. »Ich war Krankenschwester und dein Opa Ingenieur. Er baute Brücken, Tunnel und Straßen. Dort unten sind wir uns zum ersten Mal begegnet. Wir hatten die gleichen Vorstellungen – wir wollten helfen und diese wunderbaren Menschen kennen lernen, eben die Afrikaner.«

Arthur blätterte vorsichtig weiter. Auf der nächsten Seite war eine Farbzeichnung zu sehen. Sie zeigte einen afrikanischen Stamm, vollständig versammelt, alle halb nackt, geschmückt mit Halsketten und Amuletten. Alle waren sie schlank und groß, ausgesprochen grazil. »Und wer sind die dort?«, fragte Arthur fasziniert.

»Das sind die Bogo-Matassalaï! Dein Großvater hatte mit ihnen Freundschaft geschlossen, weil sie so eine unglaubliche Geschichte haben.«

Mehr bedurfte es nicht, um Arthurs Neugier vollends anzustacheln: »Tatsächlich? Was für eine Geschichte denn?«

»Heute Abend nicht mehr, Arthur! Morgen, vielleicht«, antwortete die Großmutter, selbst schon reichlich müde.

»Ach, bitte, Oma! Erzähl doch!«, bettelte Arthur.

»Ich muss noch die ganze Küche aufräumen!«, führte die Großmutter ins Feld. Aber Arthur hatte die schlagenderen Argumente: »Bitte, bitte, nur fünf Minuten... ich hab' doch heute Geburtstag!«, sagte er in einem Tonfall, mit dem er eine Kobra hätte bezirzen können. Dem hatte die Großmutter nichts mehr entgegenzusetzen. »Fünf Minuten, aber nicht länger!« »Nicht länger!«, bestätigte Arthur, überzeugt von der eigenen Glaubwürdigkeit. Die Großmutter und ihr Enkel machten es sich ein wenig bequemer.

»Die Bogo-Matassalaï waren alle sehr, sehr groß, keiner von ihnen war als Erwachsener kleiner als zwei Meter. Der Alltag ist nicht immer einfach, wenn man so groß ist, aber die Bogo-Matassalaï sagten sich, dass die Natur sie eben so und nicht anders gemacht habe und dass es bestimmt irgendwo ein Gegenstück gebe, irgend jemanden, der sozusagen als Ausgleich da war, einen Bruder, der über genau das verfügt, was dir fehlt, und umgekehrt.«

Arthur war hingerissen, und seine Großmutter fühlte sich durch den Erfolg bei ihrem Publikum beflügelt.

»Die Chinesen nennen das Ying und Yang. Die Bogo-Matassalaï gaben diesem Phänomen den Namen

›Bruder-Natur‹. Und über Jahrhunderte hinweg suchten sie diese andere Hälfte, die ihrem Dasein Gleichgewicht verleihen sollte.«

»Und haben sie sie gefunden?«, fragte Arthur ungeduldig, zu gespannt, als dass er irgendein Zögern beim Erzählen hätte ertragen können.

»Nach mehr als dreihundert Jahren intensiven Suchens in ganz Afrika, ja, da haben sie sie gefunden. Es war ein anderer Stamm, der, zu allem Überfluss, in nächster Nachbarschaft zu ihnen lebte. Kaum einige Meter entfernt, um genau zu sein.«

»Wie ist das denn möglich?«, wunderte sich Arthur.

»Dieser Stamm nannte sich die Minimoy, und seine Besonderheit bestand darin, dass keines der erwachsenen Individuen größer ... als zwei Millimeter war!«

Damit schlug Oma die nächste Seite auf, und zum Vorschein kam ein Bild von den Minimoy, die sich unter einem Löwenzahn versammelt hatten.

Vor Staunen blieb Arthur der Mund offen stehen. Nie zuvor waren ihm diese wunderbaren Geschichten zu Ohren gekommen. Sein Großvater hatte lieber von seinen legendären riesigen Baustellen berichtet. Nun blätterte Arthur zurück und wieder vor, als könne er die unterschiedliche Größe der beiden Stämme so besser einschätzen. »Und... haben sie sich denn gut verstanden?«, wollte er wissen.

»Bestens!«, versicherte ihm die Großmutter. »Der eine half dem anderen bei den Arbeiten, die dieser zu leisten nicht imstande war. Wenn beispielsweise die einen einen Baum fällten, bekämpften die anderen

die darin lebenden Schädlinge. Die riesig Großen und die winzig Kleinen waren eindeutig füreinander geschaffen. Gemeinsam hatten sie ein einheitliches und vollständiges Bild von der Welt, die sie umgab.« Arthur war außer sich vor Begeisterung. Er blätterte die nächste Seite um und erblickte ein kleines Wesen, das ihn vollkommen in seinen Bann zog: Unter einem etwas rebellischen roten Haarschopf zwei himmelblaue Augen, ein Erdbeermund, der schlaue Blick eines jungen Fuchses und ein Lächeln um die Lippen, das selbst den kältesten Eisklotz hätte dahinschmelzen lassen.

Arthur wusste es zwar noch nicht, aber er hatte sich bereits verliebt. Bislang spürte er nur eine warme Kugel in seinem Bauch, und es war, als atme er eine andere, nach Frühling duftende Luft ein.

Die Großmutter beobachtete ihn aus den Augenwinkeln und nahm lächelnd diese Wandlung wahr.

Nachdem sich Arthur geräuspert hatte, gelang es ihm schließlich, ein paar Worte zu formen: »Und das... und das... und wer ist das?«, brachte er stotternd hervor.

»Das ist die Tochter des Königs der Minimoyoys, Prinzessin Selenia.«

»Sie ist wunderschön!«, entfuhr es Arthur, bevor er sich wieder unter Kontrolle hatte. »Also ich meine... die Geschichte... die Geschichte ist schön, ganz unglaublich!«

»Dein Großvater war Ehrenbürger der Bogo-Matasalaï. Er hatte ja auch viel für sie getan: all die

Brunnen, Bewässerungsanlagen und Staudämme... Er hat ihnen sogar beigebracht, wie sie sich über weite Entfernungen hinweg mit Hilfe von Spiegeln Zeichen geben und Energie damit weiterleiten konnten«, ergänzte Oma nicht ohne Stolz. »Und als für uns der Zeitpunkt gekommen war, Abschied zu nehmen, da haben sie ihm zum Dank einen Sack voller Rubine geschenkt, einer größer als der andere!« »Toll!«, rief Arthur aus. »Allerdings wusste dein Großvater nichts Rechtes mit diesem Schatz anzufangen. Er wünschte sich etwas ganz anderes«, gestand die Großmutter. »Viel lieber hätte er das Geheimnis gekannt, wie man in das Land der Minimoyos gelangt.«

Arthur war zutiefst beeindruckt. Er warf einen weiteren Blick auf das Bild der Prinzessin Selenia, bevor er sich wieder seiner Großmutter zuwandte. »Und, haben sie ihm das Geheimnis verraten?«, fragte er, scheinbar sachlich, obgleich doch die Antwort immerhin sein ganzes Leben würde ändern können.

»Das habe ich nie erfahren«, antwortete die Großmutter sehr ernsthaft. »Mittlerweile war der Zweite Weltkrieg ausgebrochen, ich bin nach Europa zurückgekehrt, und dein Großvater ist während des ganzen Krieges dort unten geblieben. Über sechs Jahre hatte ich kein einziges Lebenszeichen von ihm. Deine Mutter und ich, wir waren fest davon überzeugt, dass wir ihn nie mehr wiedersehen würden. Es sprach einiges dafür, dass er, tapfer wie er war, im Kriegsgetümmel sein Leben gelassen hatte.« Arthur brannte vor Neu-

gier auf den Fortgang der Geschichte. »Und dann, eines schönen Tages, bekam ich einen Brief mit einem Photo von unserem Haus und einem Heiratsantrag.«

»Und dann?«, wollte Arthur wissen. »Und dann... bin ich in Ohnmacht gefallen. Das war wohl alles etwas viel auf einmal«, gab Oma zu.

Arthur lachte laut, als er sich vorstellte, wie seine Großmutter, einen Brief in der Hand, alle Viere von sich streckte. »Und danach, was hast du dann gemacht?«

»Na, ich bin zu ihm hin gefahren und habe ihn geheiratet.«

»Opa ist wirklich einer von der hartnäckigen Sorte!«, rief Arthur aus, und seine Großmutter ergänzte, indem sie das Buch zuklappte: »Ja, und ich ganz eindeutig von der zu nachgiebigen! Die fünf Minuten sind schon längst vorbei. Ins Bett mit dir!« Sie schlug die Decke hoch, damit Arthur seine Beine darunter stecken konnte.

»Ich würde auch gerne mal die Minimoy's besuchen. Wenn Opa eines Tages zurückkommt, glaubst du, er verrät mir dann sein Geheimnis?«

»Wenn du schön brav bist und auf mich hörst, dann werde ich ein gutes Wort für dich einlegen.«

»Danke, Oma, ich wusste, dass ich auf dich zählen kann«, erwiderte Arthur, schlang seine Arme um ihren Hals und gab ihr einen Gutenachtkuss.

Die Großmutter löste sich aus dieser zärtlichen Umarmung und stand auf. »So, jetzt wird aber wirklich

geschlafen!« Arthur drehte sich um, warf sich auf sein Kissen und tat so, als wäre er bereits eingeschlafen. Oma küsste ihn noch einmal liebevoll, nahm das Buch, löschte das Licht und überließ ihn Morpheus' Armen – und vermutlich denen der Prinzessin Selenia.

Dann ging sie, auf Zehenspitzen und den allzu laut knarrenden Dielen ausweichend, in das Arbeitszimmer ihres Mannes, stellte das wertvolle Buch an seinen Platz zurück und blieb einen Moment vor dem Porträt ihres Gatten stehen.

Ein tiefer Seufzer entfuhr ihr, er hallte laut durch die Stille der Nacht: »Du fehlst uns, Archibald, du fehlst uns wirklich sehr!«

Dann löschte sie das Licht und schloss schweren Herzens die Tür hinter sich.

*Ende der Leseprobe*